

REZENSIONEN

Jan Kruse, Stephanie Bethmann, Deborah Niermann, Christian Schmieder (Hgg.): Qualitative Interviewforschung in und mit fremden Sprachen. Eine Einführung in Theorie und Praxis

Weinheim: Beltz Juventa, 2012. 298 S., EUR 32,95

Auf was müssen Forschende achten, wenn sie in und mit Sprachen außerhalb ihrer Muttersprache qualitativ forschen? Wo liegen technische, sprachlich-kommunikative und erkenntnistheoretische Probleme, aber auch Chancen?

Empirische Forschung in fremdsprachlichen Kontexten mithilfe von Interviewtechniken ist eine alte und weit verbreitete Forschungspraxis. Eine ganze Reihe von Disziplinen bedient sich ihrer – von der Ethnologie hin zu den Asienwissenschaften und der Sozialpsychologie. Textinterpretierende Verfahren und die Hermeneutik haben nicht erst mit der „Globalisierung und Internationalisierung“ Eingang in den fremdsprachlich-orientierten Forschungsdisziplinen gefunden. Das „richtige Verstehen“ allerdings bleibt offenbar bis heute eine Herausforderung.

Die Bewusstmachung von Ideologien bei der Produktion von Wissen war v.a. für Pierre Bourdieu in den 1970er Jahren Grundvoraussetzung sozialwissenschaftlicher Forschung. Für Clifford Geertz wiederum waren ethnologische Texte schlichtweg Fiktionen, da ein Ethnologe nach seiner Erfahrung nur aus seiner eigenen Sicht verstehen und sich einfühlen könnte. Geertz empfahl daher die Anwendung des hermeneutischen Zirkels auch für die ethnographischen Deutungen. Erzähltheorien und gestalttheoretische Methoden schließlich sind Analyseinstrumente der narrativen Textproduktionen geworden.

Die Problematik der Forschung im fremdsprachlichen Kontext und die interkulturelle Interviewsituation sind also keine neuen Herausforderungen. Wie der Sammelband aber in seinen beiden einleitenden Artikeln deutlich macht, ist der Trend zur Interdisziplinarität im Vormarsch (S. 12–13, 55). Dieser Umstand nun legitimiert letztlich auch die Herangehensweise dieses Sammelbandes. Hier werden Artikel mit ganz forschungspraktischen Tipps (Interviewsetting, Einbeziehung von Dolmetschern, Aneignung von Regionalkompetenz) mit Artikeln zur psycholinguistischen, übersetzungstheoretischen, anthropologischen, regionalwissenschaftlichen, kulturwissenschaftlichen, betriebswissenschaftlichen und natürlich soziologischen Betrachtung des fremdsprachlichen Forschungskontextes kombiniert.

Theoretisch müssten die phänomenologischen Grundannahmen der Intersubjektivität (Husserl), die die Basis der Reflexionen zur „Alltagswelt“ durch Alfred Schütz darstellen, durch interkulturelle, sprachspezifische, schicht- als auch geschlechtsspezifische Kommunikationsaspekte erweitert werden. Nach Schütz ist die „Sinnggebung des Erleben“ nicht von der Sozial- und Kulturwelt zu trennen. Diese Erkenntnis wird zwar nicht expliziert, ist aber dennoch durchgehend Gegenstand der Auseinandersetzung. Interpretation von Wirklichkeit und Modifizierung von Handlung (hier auch des Sprechens) verstanden als ein wechselseitiger Vorgang, in dem Sinnggebung erst möglich wird.

Der Sammelband beginnt mit einem „Marktplatz“ an Ideen für die richtige Verfahrensweise. Auf der Basis von 42 beantworteten E-Mail-Fragebögen an Forschende, die Interviews in fremdsprachigen Kontexten verwenden, formulieren die Herausgeber praktische Tipps und Empfehlungen. Die linguistische Analyse von Brigitte Handwerker,

stark angelehnt an Susanne Günthners Arbeiten, fokussiert auf Alltagssprachliche Figuren und Idiome in ihren Funktionszusammenhängen, hier allerdings nur in einem Gespräch *über* nicht *im* fremdkulturellen Kontext.

Die Linguisten Enzenhofer und Resch bauen auf ihrer Forschungserfahrung in Migrationskontexten auf. Sie weisen darauf hin, dass die gleiche Sprache bei weitem nicht ausreicht, um Verstehen zu erreichen. So genannte „muttersprachliche Interviews“ müssten in ihrer Komplexität und Kontextgebundenheit „übersetzt“ werden. Um diese Übersetzung leisten zu können, könne man methodische Ansätze aus der Übersetzungswissenschaft (wie den sog. Skopos-Ansatz) für die Sozialforschung nützlich machen. Auch der Beitrag von Wettermann, der lange im Bereich DaF tätig war, beschäftigt sich mit Übersetzungsproblemen und der Skopostheorie.

In den darauf folgenden fünf Beiträgen wird der Leser mit ins Feld genommen, mit nach Papua-Neuguinea, die Mongolei, nach Laos, China und Russland. Die Beiträge basieren auf Forschungsarbeiten in extrem unterschiedlichen Stadien. Senfts Reflexionen über die natürliche Sprache und Kultur der Trobriand-Insulaner basieren auf jahrzehntelanger Beschäftigung mit dem Thema und sind teilweise sehr persönlich gehalten. Hangartners Artikel ist ein Bericht zu ihrer Dissertation zu schamanischen Praktiken in der äußeren Mongolei. Dabei berichtet sie über ihre Schwierigkeiten, von den „Lebenslaufinterviews“ zu biografischen Interviews zu gelangen. Besonders die Beobachtungen zur „kulturellen Übersetzung“ im Wandel der sozialistischen zur postsozialistischen Gesellschaft machen ihren Beitrag aus.

Rehbein baut seine Überlegungen zur Rolle der Fremdsprache bei der Sozialstrukturanalyse Laos' auf den Bourdieu'schen Überlegungen zu symbolischen Strukturen innerhalb der Sozialstrukturen auf. Alpermann bespricht für den chinesischen Kontext umfassend die logistischen Voraussetzun-

gen, bürokratischen Hindernisse und sprachlichen Herausforderungen für ein qualitatives Interview in einem autoritär geführten politischen System, *bevor* die eigentliche Textproduktion beginnt. Vom Einsatz von Dolmetschern bis hin zur Schulung von chinesischen Assistenten erhält der Leser hier sehr praktische Hinweise aus dem Forschungsalltag in China. Verhaltenstipps aus dem Bereich der interkulturellen Kommunikation runden diesen Beitrag ab.

Um unterschiedliche Kommunikationsstrukturen geht es auch in dem Beitrag zu qualitativen Interviews in Russland. Fröhlich zitiert aus seiner Dissertation über Zivilgesellschaft in Russland, in der er die Organisation der Behindertenhilfe analysiert. Fröhlich arbeitet sich daher zunächst von den Spezifika dieses Politikfeldes vor zu den Besonderheiten der Durchführung qualitativer Interviews in diesem Setting bis hin zur Analyse der Interviewtexte. Allerdings werden diese Bereiche ausschließlich forschungspraktisch besprochen und sind äußerst knapp gehalten.

Die letzten zwei Kapitel sind aus einer Beraterposition geschrieben. So fassen Buber und Chudzikowski aus betriebswirtschaftlicher Perspektive einige Fallstricke der Forschungspraxis im fremdsprachlichen Kontext zusammen. Effektivität und Maßnahmen, die Arbeit, Kosten und Zeit sparen, werden Kriterien der Qualität gegenübergestellt. Berkenbusch erläutert den Nutzen der Konversationsanalyse für die empirische Sozialforschung.

Abschließend relativieren zwei der Herausgeber, Jan Kruse und Christian Schmieder, die „Fremdheit“ der Forschung im fremdsprachlichen Kontext, da „qualitative Sozialforschung stets im Fremdsprachenkontext bzw. im interkulturellen Kontext“ stattfindet (S. 291). Sie plädieren für den Mut zu hermeneutisch-rekonstruktiven Verfahren.

Der Sammelband kommt ohne viel Theorie in diesem sonst so theorieüberfrachteten Forschungsgebiet aus und fokussiert konsequent auf die oft ausgeblendeten praktischen Herausforderungen qualitativer Interview-

forschung im fremdsprachlichen Kontext. In gewisser Hinsicht ist dies aber auch ein Nachteil, denn die theoretischen Grundlagen qualitativer Sozialforschung geraten oftmals aus dem Blick. Dennoch stellt die Publikation dieses Bandes eine lange überfällige Maßnahme dar, um der bedeutenden Rolle der qualitativen Sozialforschung in fremdsprachlichen und „fremd“-disziplinären Kontexten zu entsprechen. Ursula Apitzsch, Expertin der politischen Soziologie und Migrationsforschung, resümierte im Mai 2012 über ihr EU-Forschungsprojekt mit acht beteiligten Ländern (und Sprachen), dass die methodischen Herausforderungen eines solchen Projektes kaum zu lösen seien und die Wissenschaft hier erst am Anfang stehe. Insofern ist dieses Buch – so divergent es auch erscheint – ein willkommener und notwendiger Vorstoß in diese Richtung.

Nora Sausmikat

Subrata Ghoshroy, Götz Neuneck (Hgg.): South Asia at a Crossroads. Conflict or Cooperation in the Age of Nuclear Weapons, Missile Defense, and Space Rivalries

Baden-Baden: Nomos, 2010. 330 S., EUR 69,00

The compendium of articles brings together the concentrated conclusions of a joint conference organized by the Massachusetts Institute of Technology (MIT), the German Federal College for Security Studies (BAKS) and the Institute for Peace Research and Security at the University of Hamburg (IFSH), which took place in 2007 in Berlin. Foreign and security policy experts from the United States, Germany and the South Asian region came together to analyze the South Asian theatre in light of security and technology specific matters in the framework of missile defence systems as well as nuclear and space programs. India as the largest regional player stands in the focus of most contributions. India as the emerging world

power has often been portrayed and legitimized with regard to its economic growth that for years finds its local variant in inclusivity, the popularized vision of a just and equal society through a bridging of the two Indias, poor and rich. Whatever the policies in the service of this honourable goal India's political leaders from the Gandhi-Nehru ruled Congress party to the new BJP party of Narendra Modi might formulate and implement after the upcoming national elections in 2014, the country's foreign and security concerns, as it seems, still need to be clearly defined and applied to a changing regional order.

The broad number and topical range of this volume's contributions make a selection of individual chapters for review mandatory. The editor Subrata Ghoshroy explains the framework under which India as the leading South Asian nation aims at becoming a strategic regional power and military force. He analyses the deep concerns especially on the US side in the years prior to the US-Indian nuclear deal. Further, he describes the Indian mainstream and political view on the question of nuclear power but also its expectations to a military leading role from India's initial reluctance towards defensive missile systems and its nuclear program from the 1980s with the political framework given by the two successive Congress-ruled governments under Indira and Rajiv Gandhi to the 2000s in which India increasingly took a pro-American stance in the light of its opening and de-isolation of its foreign policy both on the regional and international level.

With regard to India's Nuclear Security Programme (NSP) almost all authors agree on the observation that its military strategic focus has been directed against China and, more incidentally, against its neighbor state Pakistan. The aim of India's military nuclear program is primarily to establish strategic parity with the Chinese military strength and only secondarily, to deter Pakistan's intransigence while Pakistan's nuclear arsenal and its strategic focus, from its inception in